

Dresdner Neueste Nachrichten

Bezugspreise: Bei freier Zustellung ins Haus 2,00 RM. einsehr. Trägerlein monatlich
Halbjahrs 1,00 RM. Postbezugs monatlich 2,00 RM. einsehr. 48 Pf. Postgebühren
(ohne Zustellungsgebühr). Kreuzbandentworfungen für die Woche 1,00 RM.
Einzelnummer 10 Pf., außerhalb Groß-Dresdens 15 Pf.

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Anzeigenpreise: Grundpreis für 10 Zeilen 100 Pf. im Anzeigenteil 24 Pf., Stellenangebote und private Familienanzeigen 6 Pf., die 29 mal mehr im Zeigteil 11,10 RM. Nachst nach Maßstab I oder II (Mengenklasse D, Preisgebühr für 30 Zeilen 30 Pf., aussehr. Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 5 gültig.

Postanschrift: Dresden-N. 1, Postfach - Fernruf: Ostvertrieb Sammelnummer 24601, Fernvertrieb 27951-27953 - Teleg.: Renesse Dresden - Berliner Schriftleitung: Berlin W. 35, Victoriastr. 1a; Fernruf: Kurzfür 9361-9366
Postfach: Dresden 2000 - Nichtverlangte Einlieferungen ohne Rückporto werden weder zurückgeschickt noch aufbewahrt. - Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörungen haben unsere Bezahler keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Betrages

Nr. 80 x Dienstag, 6. April 1937 45. Jahrgang

Angelsächsisch-pläne und Kombinationen

Borstoff des amerikanischen Staatssekretärs Hull - Deutschland legt Verwahrung in Pretoria ein - Würdige Heime für deutsche Arbeiter

„Ewige Infanterie“

Von Major (G) v. Köllner

Behende Fahnen voran, dahinter die geschlossenen Bataillone - so sehen wir heute noch auf Bildern die hübsche Infanterie aus der Zeit des großen Soldatenkönigs. Und sein „Reglement für die preussische Infanterie“ vom Jahre 1793 sagt: „Alle Bataillone sollen, sobald sie anrücken, den Feind zu attackieren, mit geschultertem Gewehr, fliegenden Fahnen und klingendem Spiel gegen den Feind marschieren.“ Und sie marschierte so gegen den Feind, die preussische Infanterie, führte sich mit Durra auf ihn, und im Kampf Mann gegen Mann rang sie den Feind nieder. Die preussische Infanterie legte über eine Welt von Feinden. Und die Welt fürchtete sich vor ihr.

Die preussische Infanterie lebte fort - wenn auch in veränderter Form, in anderer Kleidung und in einer der Zeit Rechnung tragenden andern Taktik. Ihrer Fähigkeit, ihrem Angriffswilligen und ihrer Wehrhaftigkeit zum Sterben für König und Vaterland, im Freiheitskampf um Sein oder Nichtsein der Heimat, mühte sich selbst ein Napoleon beugen.

Und wieder später kostete sie, die preussische Infanterie, Ruhmesblut auf Ruhestätten an ihren Siegeszügen, ob sie am nördlichen Sund, an der südlichen Elbe oder auf den blutgetränkten Feldern des westlichen Nordhorns kämpfte und siegte. Hier war es schon die deutsche Infanterie, unterstützt durch ihre Schwesternwaffen, der sich die Krone eines stolzen Frankreichs unterwarf.

Der Geist der alten preussischen Grenadiere kränzte von den vorangegangenen Jahren aus auf die Sieger von St-Privat, von Gravelotte und Sedan. Dieser Geist geht von nun ab als unüberwindlich in der Welt und sicher dem Vaterland immer treu und Wollherzig.

Der Weltkrieg. Wieder stand die Infanterie im Brennpunkt des gewaltigsten Geschehens der Weltgeschichte. Und immer noch unerschütterlich und fest in der Tiefe der Welt von einst, der die Infanterie zum Heilen machte inmitten der brandenden Flut, an dem die ankommenden Wogen einer ganzen Welt von Feinden zerbrachen. Und ihr Stolz im Angriff war so mächtig, daß ihren Bajonetten und ihrem Durra nichts mehr handelte.

Die deutsche Infanterie hatte gegen ihrem Feind geschanden, der verkauft war in dem „Exerzierreglement für die Infanterie 1906“. Darin war heißt und klar zu lesen: „Die Infanterie ist die Hauptwaffe. Im Verein mit der Artillerie kämpft sie durch ihr Feuer den Gegner nieder. Sie allein bricht seinen letzten Widerstand. Sie trägt die Hauptlast des Kampfes und bringt die größten Opfer. Tausend ruft ihr auch der höchste Ruhm.“

Millionenfachen Opfer und hunderttausender Siegel haben, dem tapferen, unerschrockenen, heldischen und unerbittlichen Infanteristen, die Krone aus Haupt. Unvergänglichster Ruhm und immergrüner Lorbeer wurden ihm zum Lohn.

Neue Zeiten fordern neue Sitten und Formen. So auch beim Soldaten. Die Technik griff mit unabwiderlichem Gewalt in die Form und Art der Kriegsführung ein. Es schien so, als ob bald nur noch die Maschine, der Motor das Schicksal der Zukunft bestimmen würde. Der Infanterist schien damit seine Rolle ausgespielt zu haben. Die überkürzte Ausrüstung aller Heere der Welt wurde durch die Technik so ungeschwerlich beeinflusst, daß man der Infanterie kaum noch eine sonderliche Bedeutung beimessen wollte.

Anderer beim deutschen Heer. Die Einschränkung unserer Ausrüstung durch den Schandvertrag hat den verantwortlichen Führern der deutschen Wehrmacht die Möglichkeit gegeben, mehr zu beobachten, zu forschen, zu erwägen. Motorisierung war und unterlag. Das war gut so. Wenn wir uns heute der Motorisierung nicht verweigern können, so aus dem Grunde, weil sie an vielen Stellen unbedingt notwendig und erfolgversprechend ist. Aber eins hat sich die kleine deutsche Wehrmacht bewahrt: die hohe Achtung vor der Infanterie, die noch immer berufen ist, die ausschlaggebende Rolle in einem Kriege zu spielen.

Die bereits in die Geschichte eingegangenen großen Soldaten, wie Humboldt, v. Siedow und viele andere mehr, sowie die heute maßgeblichen Führer in der Wehrmacht, an ihrer Spitze der Oberste Befehlshaber selber, mußten und wissen es, was die Infanterie bedeutet, was sie einstmal wieder bedeuten wird. Und sie haben das Kleinod der großen Tradition hindereckretet in die Zeit, da auch die deutsche Wehrmacht selbstkritisch zum Schutze seiner Grenzen und seines Volkes einen beispiellosen Kampf wollebringt. Rein, bei uns hat man die Infanterie nicht vergessen, man hat sie nicht in den Schatten der gewaltigen Motor-

Der Auftrag an van Zeeland

Untersuchung der Möglichkeiten eines Abbaues der Zollmauern

Telegramm unseres Korrespondenten

A. London, 6. April

Die angelsächsischen Bemühungen, in irgendwelcher Form zu einer wesentlichen Verbesserung der Welt handelsbeziehungen zu gelangen, mehrten sich. Auf dem Wege über Brüssel wird jetzt bekannt, daß die englische sowie die französische Regierung den belgischen Ministerpräsidenten van Zeeland gebeten haben, festzustellen, welche Möglichkeiten sich im Augenblick für eine Verminderung und vielleicht auch eine Abschaffung der internationalen Handelsbarrieren bieten. Van Zeeland hat diesen Auftrag angenommen. Am heutigen Dienstag findet in Brüssel ein Ministerrat statt, nach dessen Beschluß die Delegationen ausföhrlicher unterrichtet werden soll.

Unmittelbar nachdem diese Beauftragung des belgischen Ministerpräsidenten bekannt geworden war, hielt am Sonntag des 20. Jahrestags von Amerikas Eintritt in den Weltkrieg der amerikanische Staatssekretär Hull in New York eine Rede, in der er sich unter scharfer Kritik an der Wirtschaftspolitik von Versailles für eine Beschränkung der Nützlichkeiten und eine Verbesserung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen aussprach, um, wie er sagte, der Welt eine neue Katastrophe zu ersparen.

Im Laufe des heutigen Tages trifft der dänische Ministerpräsident Stauning in London ein, und wenn gleich der äußere Anlaß seines Besuchs der Einweisung des neuen dänischen Botschafters in London gilt, kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß zwischen Stauning und den englischen Ministern wichtige Handelsfragen besprochen werden.

Bemerkenswerterweise hat die Veröffentlichung des englisch-französischen Auftrags an van Zeeland in Brüssel die amtlichen englischen Stellen etwas verwirrt. In dieser Angelegenheit der „Daily Telegraph“ mitteilen, daß auf englisch-französisch-belgische Beziehungen zurück, die Anfang dieses Jahres in Genf stattfanden. Daß dieser Auftrag gerade im gegenwärtigen Augenblick bekannt geworden ist, dürfte

maßgebliche Gründe

haben. Bekanntlich steht von Zeeland in einem heftigen Wahlkampf mit dem jungen Reichsführer von Zeeland, der am kommenden Sonntag entschieden wird. Van Zeeland habe also, bemerkt man hier, alles Interesse daran, in den letzten Tagen vor der Wahl zu seltsam, welche große Wiktoria gerade seine Person international genieße. (Was demselben Grund werden ja jetzt auch alle Anstrengungen gemacht, um noch bis Ende dieser Woche die neuen englisch-französischen Vereinbarungen mit Belgien über die Garantien seiner

setzung und Technisierung gestellt. Noch wie vor markiert sie heute an der Spitze aller Waffen, und neidlos wird ihr von den Schwesternwaffen diese Stelle zuerkannt.

Nach heute sagt die Dienstvorschrift über die Infanterie: „Das Ziel aller der einem Angriff zusammenwirkenden Waffen ist, die Infanterie zur letzten Entscheidung in ausreichender Feuer- und Stoßkraft an den Feind zu bringen, ihr zu ermöglichen, ihn tief zu durchstoßen und seine Widerstandskraft endgültig zu brechen.“ Dem Sinne nach das, was auch der große Soldatenkönig, was Schorndorff, ein Blücher, ein Moltke, ein Schlieffen u. a. schon vor unsrer Zeit erkannt und verstanden.

So darf die Infanterie weiterhin stolz sein, immer noch die Entscheidung über Sieg oder Niederlage in ihrer Hand zu halten. Sie fordert aber auch für diese schwere, verantwortungsvolle Aufgabe die besten Köpfe des Volkes. Nur wer einen Einblick hat in die Vielfältigkeit der heutigen Infanterie, Kenntnis von den vielen verschiedenartigen Waffen und Verständen für die hohen seelischen, moralischen und körperlichen Anforderungen, die von dem einzelnen Infanteristen gefordert werden müssen, der wird erkennen, daß gerade die Wehr der Nation dazu berufen sind, in der Reihen der Infanterie zu marschieren und, wenn es sein muß, zu sterben. Möge dies Abenak erkennen

Unabhängigkeit bekanntzugeben.) In England wünscht man nun zwar einen Wählern von Zeeland, hätte es aber doch lieber gesehen, wenn der weltwirtschaftliche Auftrag an van Zeeland noch länger geheim geblieben wäre. Die englische Regierung wünscht aus mancherlei Gründen nicht, daß die Welt im Gange befindlichen Bemühungen zur Verbesserung der internationalen Handelsbeziehungen „allauf schnell“ fortzuschreiten. Aus innerpolitischen Erwägungen

vertritt England seine alte Taktik des Zeitgewinns,

und durch die jetzt bekanntgewordene Beauftragung von Zeelands ist England wider seinen Willen gezwungen, aus seiner Zurückhaltung herauszutreten. Der amerikanische Telegraph Norman Davis hat unverzüglich seine Regierung von dem englisch-französischen Schritt unterrichtet. Man wird kaum bezweifeln dürfen, daß die Amerikaner, deren letztes Ziel, allen Demütigungen von Washington zum Trotz, eine große Weltwirtschafts- und Friedenskonferenz ist, ihren

Druck auf England verhärtet

werden, zumindest das währungsrechtliche Abkommen vom September vorigen Jahres nach der handelspolitischen Seite zu ergänzen. In diesem beschränkten Rahmen dürfte England willens sein, den amerikanischen Wünschen entgegenzukommen, und aus politischen Erwägungen ist man in England sogar bereit, einige wirtschaftliche Opfer zu bringen. Das Problem bleibt naturgemäß aber nicht bei diesen engeren englisch-amerikanischen Wirtschaftsbeziehungen stehen, sondern läuft letztlich darauf hinaus, durch Milderung der Zollbarrieren und Herabsetzung der Zölle wieder zu einer Art von beschränktem Freihandel zurückzuführen. Dazu ist England aber heute noch nicht bereit. Nach außen hin behauptet es zwar diese Bereitwilligkeit. Praktisch aber läßt es die anderen Länder vorgehen und sieht es vor, abzuwarten. Die jetzt kommenden handelspolitischen Verhandlungen verdienen aufmerksame Beobachtung. In Brüssel werden Mitte dieses Monats

die sogenannten Dolmetschen

erneut zusammenzutreten, um ihre Besprechungen vom Haag zu erweitern. Der Erfolg dieser Verhandlungen hängt in hohem Grade von einer englischen Mitarbeit und Bereitwilligkeit ab. In diesem Zusammenhang verdient der Besuch des dänischen Ministerpräsidenten Stauning Beachtung. Mit englischen Augen gesehen ist van Zeeland das schwache Glied in der Kette der Dolmetschen. Was man sich in England aber verbittet, ist die Tatsache, daß die Schuld daran die englische Handelspolitik trägt. In England hat man die engen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Dänemark und Deutschland sehr mäßigend beurteilt, und auch der Begründungsartikel der heutigen „Times“ für Stauning macht in dieser Hinsicht einige unfreundliche Bemerkungen. Die in diesen Tagen folgenden Besprechungen zwischen Stauning und Baldwin dürften nicht leicht sein.

Lyon ohne Gas und Strom

× Paris, 6. April

Die Wasserwerke der Wassergesellschaft von Lyon sowie die Elektrizitätswerke der Rhone-Region, die das ganze Lyoner Gebiet mit Gas und Strom versorgen, haben beschlossen, am Dienstag früh die Arbeit einzustellen.

Von Offizier zu Gandhi

Nach Offizier der Mahatma Gandhi! Aus Oslo wird berichtet, man habe den Führer der großen indischen Hindubewegung als Kandidaten für den sogenannten Nobel-Friedenspreis aufgestellt. In England hat diese Nachricht peinlichstes Erstaunen ausgelöst. Wahrscheinlich, man kann schon sagen: die Welt ist rund und muß sich drehen. Als vor einigen Monaten Offizier den gleichen Preis erhielt, war von einem solchen peinlichen Erstaunen in maßgebenden englischen Kreisen auch nicht das geringste zu verspüren.

Zwar hat das offizielle England, vor allem die jetzt regierende konservative Partei, von Haus aus nicht die geringsten Sympathien für den sozialistisch-antimilitaristischen Top Offizier - wenn er in England selbst auftritt. Das mußte beispielsweise - das Gedächtnis der heute lebenden Menschen ist ja leider so kurz - der nach seiner „Rückkehr“ zu hohen Ehren ausgezeichneten Raimund MacDonald während des Krieges erfahren, als er, allerdings mit etwas mehr moralischem Verantwortungsgelübe als Offizier, die Politik Sir Edward Grey angriff und die Fortsetzung des Krieges bis zum „knock-out blow“ mit allen Mitteln, auch mit der Auslieferung zur Kriegsdienstverweigerung, bekämpfte. Der Engländer verhielt in solchen Fällen feierlich die Lippen. Im Hofepark dürfen zwar ein paar ungeliebliche verrückte Töde und Verdammtigen gegen jede bestehende Ordnung predigen, und je verrückter die Rede und je größer der Speien, desto größer auch die Beliebtheit. Wenn es aber Ernst wird, dann zeigt der Brit seine Zähne, und von weichenmütiger Toleranz pflegt dann auch keine Spur übrig zu bleiben. Der englische Offizier-Top wurde in den letzten Kriegsjahren sehr wenig atmospärisch behandelt. Das weiß jeder, der während des Krieges einmal als Kriegsdienstverweigerer durch Jafal in die Lage kam, ein Vagabund von „conscientious objectors“ (Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen) anzusehen und einiges aus der Praxis dieser Vagabund zu hören. Die meisten englischen Kreise aber, die seinerzeit jene Vagabund für eine patriotische Notwendigkeit, ja Selbstverpflichtung hielten, entzweiten sich nach 1918 am lauten über die deutschen Konzentrationlager, in denen weit gefährlichere Elemente saßen als jene Hundswölfe Mäuler, die durchaus nicht mit der Waffe gegen den Feind Englands kämpfen wollten. Schrecklich sind - daran muß man sich ab und zu erinnern - ja auch die Engländer die Gefährden der Konzentrationlager.

Also die Engländer empfanden keine besondere Sympathie für Herrn Offizier, wohl aber prägte sich in der englischen Presse und in der englischen Öffentlichkeit eine tiefe, innere Schwermut aus über die „peinliche“ Lage, in die angeblich Deutschland durch diesen Beschluß gebracht wurde. Der Engländer ist bekanntlich sehr tugendhaft und pflegt stolz darauf hinzuweisen, er habe in seiner Sprache zwar ein deutsches Fremdwort, aber kein eigenes Wort für dieses wenig löbliche Gefühl. Grammatikalisch was das richtig ist, aber der Engländer pflegt das gleiche Gefühl sprachlos und etwas anders auszudrücken, im geeigneten Moment aber um so intensiver zu empfinden.

Dehalb wurde mit verständnisvollem Mitleid und freundlichstem Grinsen die Nachricht von der Vereilehung des Friedens-Nobelpreises an Offizier zur Kenntnis genommen. Man ließ sich so langsam gegenfeitlich in die Müssen und fragte: „Na, was wird man in Deutschland nun tun?“ Als dann aber Deutschland zur Tagesordnung überging, dem ganzen noblen Komitee einfach den Rücken fehrte und einen großen eigenen Preis schuf, überflügelte man sich förmlich vor Enttäuschung über soviel Heißschickheit.

Die Wahl Offiziers war seinerzeit als eine Art Ohrfeige gedacht, und Deutschland sollte diese Ohrfeige auch noch in brauner Haltung in Empfang nehmen. Jetzt aber meint man, es sei doch alles ganz anders. Mit gerunzelter Stirn werden die Kreise in Oslo, die den indischen Mahatma auf den Schild heben wollen, zur Ordnung gerufen. Die englischen Zeitungen fragen entrüstet: Der Friedenspreis für Gandhi? Wieso? Seine einzige Tätigkeit war es bisher doch, Unfrieden in Indien zu stiften. Damit haben die Engländer von ihrem eigenen egoistischen Standpunkt aus nicht unrecht. Und die englischen Beamten, die Indien seit einigen Jahrzehnten trotz allen Schwierigkeiten mit geradezu bewundernswürdiger Weisheitlichkeit verwalten, werden wenig erubet sein über die Nachricht aus Oslo, die gerade in einem besonders kritischen Augenblick der indischen Geschichte ihnen das Leben noch schwerer macht, als es zur Zeit ohnehin schon ist.

Bei den Wahlen zu den indischen Provinzparlamenten, durch die nach der neuen Verfassung Indien sich in Zukunft selbst regieren soll, legte die von Gandhi repräsentierte Kongresspartei, die jetzt aber folgt nach